

Jörg Kailus

Immer Ärger mit diesem Mönch



Eine kleine
Geschichte
der Reformation

BRUNNEN

Jörg Kailus

Immer Ärger mit diesem Mönch

Eine kleine Geschichte
der Reformation

 **BRUNNEN**
Verlag Giessen · Basel

Jörg Kailus

Immer Ärger mit diesem Mönch

Eine kleine Geschichte der Reformation

336 Seiten, Taschenbuch, 12 x 18,6 cm

Erscheinungsdatum: 30.01.2014

ISBN 978-3-7655-4225-1

Bestell-Nr. 114225

EUR 12,99 (D) / SFr *19,50 / EUR 13,40 (A)

* unverbindliche Preisempfehlung des Verlags

Bibelzitate folgen, wo nicht anders angegeben, der Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Auflage in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Zitat Luthers auf dem Wormser Reichstag: Luther, WA, Abt. 1, Bd. 7, Weimar 1897 (Übersetzung nach M. Brecht, Martin Luther, Bd. 1, Stuttgart: Calwer Verlag, 1983, 438 f.).

Bildnachweise:

S. 55: Zvonimir Atletic/shutterstock; S. 152: jpa1999/istockphoto; S. 254: Georgios Kollidas/shutterstock; S. 299: ArTono/shutterstock; S. 11, 57, 81, 105, 128, 160, 174, 176, 197, 206, 211, 225, 231, 248, 277: <http://commons.wikimedia.org>, gemeinfrei



© 2014 Brunnen Verlag Gießen

www.brunnen-verlag.de

Umschlaggestaltung: Sabine Schweda

Umschlagillustration: Johannes Töws

Satz: DTP Brunnen

Herstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-7655-4225-1

Kapitel 4

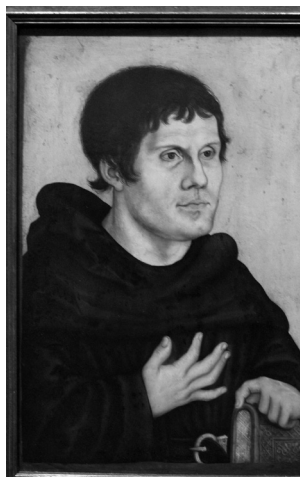
Ein Mönch will es genau wissen

„Bruder Johann, aufwachen!“ Die Stimme drang wie von weit her an das Ohr des jungen Augustinermönchs, wie durch einen Nebel, der alle Geräusche verschluckte. Eine Spur unwilligen Verstehens glitt über die Züge des Novizen, bevor er sich bereitwillig in die weichen Arme des Schlafes zurücksinken ließ. Zumindest hätte er das gern getan, doch nun fasste eine Hand ihn an der Schulter und rüttelte ihn, während ihn die Stimme des alten Novizenmeisters unerbittlich aus dem Schlaf riss. „Bruder, es ist Zeit für die Matutin. Zieh dich an und trödle nicht herum! Es ziemt sich nicht für einen Novizen, immer als Letzter in der Kapelle zu sein.“ Bruder Matthias warf dem Jüngeren noch einen ermahnenen Blick zu, der aber nicht ganz frei von Verständnis war, und dann war der Novizenmeister in Richtung Kapelle verschwunden. Johann blieb allein in seiner Zelle zurück.

„Nicht jetzt schon! Ich war doch gerade erst eingeschlafen ...“, dachte er unwillig, während er die Beine über den Rand seiner Pritsche schwang. Die nächtliche Matutin, das erste der täglichen gemeinsamen Stundengebete im Kloster, fand noch mitten in der Nacht statt, und noch vor dem ersten Hahnenschrei war die kurze Nachtruhe für die Mönche vorbei. Johann konnte die Müdigkeit kaum abschütteln und er spürte, wie er innerlich gegen diese Zumutung aufbegehrte. Schnell rief er

sich zur Ordnung: „Herr, vergib mir meine Schwäche“, betete er, während er die Zähne zusammenbiss.

Als dritter Sohn eines reichen Magdeburger Kaufmanns hatte er bisher ein recht unbeschwertes Leben gehabt. Sein älterer Bruder Karl sollte später das Geschäft des Vaters übernehmen, Dietmar, der Zweite, war vor zwei Jahren nach Italien gezogen, um an der berühmten Universität in Bologna die Rechte zu studieren. Für ihn, Johann, hatte man eine kirchliche Laufbahn ins Auge gefasst. Das Lernen war ihm immer recht leichtgefallen, und das Kloster der Augustiner beherbergte nicht zuletzt auch ein Generalstudium, eine Ordenshochschule, an der der junge Kaufmannssohn seine Liebe zu Büchern ausleben konnte. Auch war er immer „der Fromme“ unter den drei Brüdern gewesen, der den Predigten der Geistlichen im Magdeburger Dom mit besonderer Andacht gelauscht hatte. Er hatte sich ein Leben als geistlicher Herr gut vorstellen können – aber die Disziplin und Askese eines Klosters hatte er unterschätzt. Johann wusste nach einigen Tagen unter der Leitung des Novizenmeisters, dass er weit davon entfernt war, als geistlicher „Herr“ zu gelten. Stattdessen galt es für ihn und die anderen Novizen, sich in echter Demut zu üben den anderen Klosterbewohnern gegenüber, die im Rang alle über den Jungmönchen standen, und auch gegenüber den Menschen außerhalb des Klosters. Ein Mönch war dazu da,



Posthumes Porträt Luthers als Mönch, aus der Werkstatt Cranachs

um zu dienen. Johann hatte Bruder Matthias' Stimme noch sehr genau im Ohr. Ein Augustiner, der sich für etwas Besseres hielt, für einen Herrn gar, hatte schon die Sünde des Hochmuts begangen.

„Wenn es nur nicht so kalt wäre.“ Durch die Läden des kleinen Fensters seiner Zelle drang ein eisiger Wind, der Johann frösteln ließ. Es war Dezember, das Weihnachtsfest stand vor der Tür, und obwohl draußen in diesem Jahr noch kein Schnee lag, war es längst so kalt, dass die Mönche in ihren ungeheizten Zellen lange frierend auf den Schlaf warten mussten. Immerhin hatte Johann eine zweite Decke bekommen, aber die hielt ihn ebenso wenig warm wie die mehrteilige Ordenstracht, in die er jetzt schlüpfte. Die weiße Cappa war das Untergewand, über die er die schwarze Kutte der Augustiner zog. Der junge Mönch konnte es sich nicht verkneifen, sehnsüchtig an den pelzbesetzten Mantel zu denken, den er im Winter in Magdeburg getragen hatte, und die warme Stube mit dem bollernden Kachelofen im väterlichen Hause. Nun, Johann bemerkte aber doch nicht ohne schuldbewusst eingestandenen Stolz, dass er die Kälte jetzt schon etwas besser ertragen konnte als vor einigen Wochen, als ihn der Frost zum ersten Mal in seiner Zelle überrascht hatte. Er öffnete mit einem entschlossenen Griff die einfachen Fensterläden. Draußen war es noch stockdunkel und still. Nur durch die Glasfenster der Kapelle gegenüber des Wohngebäudes drang ein schwacher Lichtschein. Johann musste sich beeilen. Er gürtete seine Kutte, öffnete die Tür und trat auf den Gang hinaus. Auch hier war alles still. Natürlich war er wieder der letzte der Novizen, der sich zur Matutin aufmachte. Jo-

hann eilte den Flur des Wohntraktes entlang, vorbei an den leeren Zellen seiner Mitnovizen, dann die Treppe in die untere Etage hinunter und dann schnurstracks die Tür zum Innenhof hinaus. Vor ihm lag der steinerne Kreuzgang, der rings um den Hof herum lief. Die Säulen und Bogen des Kreuzgangs schlossen den Klostergarten ein, den die Mönche hier angelegt hatten. Wäre es hell gewesen, hätte Johann den gepflegten Rasen gesehen, einige Rosenhecken und Ruhebänke für die Brüder, die hier in Gebet und Meditation bei der Statue „Unserer Lieben Frau von den Schmerzen“ verweilten. Das war ein einfaches Marienbild in der Mitte des Gartens, das die trauernde Gottesmutter mit ihrem gekreuzigten Sohn in den Armen darstellte.

Um diese Uhrzeit freilich war noch nicht viel von dem Innenhof zu erkennen, und auch die Stationen des Kreuzweges Christi, die den Kreuzgang gegenüber den Säulen säumten, waren nur als Schemen im Licht vereinzelter Fackeln zu erahnen. Johann hatte keinen Blick dafür, während er den Kreuzgang auf dem Weg zu der Kapelle umrundete, wo in wenigen Augenblicken das Morgen Gebet beginnen würde. Er war spät dran. Schon wieder. Der junge Novize hörte jetzt, wie die Brüder im Chorraum ihren ersten Gesang anstimmten, und beschleunigte seine Schritte. „Nicht rennen!“, ermahnte er sich. Ein Mönch hatte sich in würdevoll gemessenem Schritt zu bewegen, den Blick demütig zu Boden gesenkt. Hastig schlüpfte er durch die Tür und versuchte unauffällig, zu den anderen Novizen zu gelangen, die im Chor der Kapelle nahe dem Altar auf ihren Bänken saßen und im Wechsel mit den älteren Mönchen, die ihnen im Chorgestühl gegenüber-

saßen, einen Psalm sangen. Der Prior stand mit dem Rücken zum Altar und leitete das Morgengebet, aber wenn er den jungen Mönch erblickt hatte, der gerade bei den anderen Klosterbewohnern Platz genommen hatte, so ließ er es sich nicht anmerken.

Johann fiel in die Stimmen der anderen Mönche ein, die nun gemeinsam einen Choral anstimmten, und unwillkürlich fiel sein Blick auf die Reihen der älteren Brüder gegenüber. Die meisten waren Patres („Väter“), also Priestermönche, die die heilige Weihe empfangen hatten und nun regelmäßig die Messe zelebrierten. Dies geschah nicht nur als gemeinsame Feier der Klostersgemeinschaft. Die Patres waren vielmehr auch für die Messstiftungen verantwortlich, die viele Bürger der Stadt dem Kloster vermacht hatten. Die Mönche waren also von diesen Laienchristen im Testament berücksichtigt worden und hatten sich dazu verpflichtet, für die Stifter regelmäßig eine bestimmte Anzahl an Messen zu lesen. Dieser Pflicht kamen die Patres jeder für sich in aller Stille nach. Einige der älteren Brüder waren Fratres („Brüder“) geblieben, Mönche also, die keine Priesterweihe erhalten hatten. Da war Bruder Bernhard, der für den Gemüsegarten des Klosters verantwortlich war, Bruder Markus, der die Land- und Viehwirtschaft des Klosters außerhalb der Stadtmauern beaufsichtigte, und natürlich der rundliche Bruder Nepomuk, der Küchenmeister. Bruder Matthias, der für Johann und die anderen Novizen verantwortlich war, saß bei den anderen Priestermönchen. Aber Johanns Blick verweilte besonders auf dem hageren Pater, der mit entrücktem Blick neben dem alten Matthias saß. Er war ein Mann in mittleren Jahren, sah aber älter

aus mit seinem schütterten weißen Haarkranz und den Linien, die sich tief in sein Gesicht eingegraben hatten. Dies war Bruder Bartholomäus, der im Kloster den Ruf hatte, ein wahrhaft heiligmäßiges Leben zu führen. Zumindest war die Askese, die er sich auferlegt hatte, um einiges strenger, als es die Klosterregel vorschrieb. Er fastete sehr viel mehr als die anderen Mönche, verbrachte ganze Nächte im Gebet und zog bettelnd in einer verschlissenen Kutte durch die Stadt. Dies widersprach zwar dem Kirchenrecht, das den Bettelorden schon vor dem Beginn des 15. Jahrhunderts das Betteln verboten hatte, aber die Verantwortlichen drückten angesichts seines Glaubenseifers ein Auge zu. Bartholomäus war nach einem abenteuerlichen Leben ins Kloster gekommen – man munkelte, er sei Söldner in Italien gewesen – und war gleich durch sein entschiedenes Bemühen aufgefallen, für einige Taten aus jener Zeit Buße zu tun, um die nur er und seine Beichtväter wussten – und Gott natürlich. Seine Ernsthaftigkeit war offenkundig, und nach einigen Jahren begannen die ersten der jüngeren Mönche, dem Vorbild des Büßers nachzueifern. Bruder Bartholomäus redete wenig, doch war loses Geschwätz unter den Augustinern ohnehin verpönt. Die meisten Arbeiten waren schweigend zu verrichten, und auch die Mahlzeiten waren still einzunehmen, während man einer Lesung aus der Bibel lauschte.

Der Prior beendete die Matutin mit einem Gebet und dann machten sich die Mönche schweigend auf den Weg in den Kapitelsaal. Ein neuer Tag im Kloster hatte begonnen.

Ein unfreiwilliger Mönch

Martin Luther sollte ab Juli 1505 viele solcher Tage im Kloster erleben. Er war 22 Jahre alt, Magister der freien Künste und eigentlich, soweit es die Pläne seines Vaters betraf, ein hoffnungsvoller junger Jurastudent, als sein Leben eine unerwartete Wende nahm. Das erwähnte Gewitter in der Nähe von Stotternheim war für seinen Klostereintritt der auslösende Faktor gewesen. Der Blitz mag in seiner Nähe eingeschlagen haben, und der junge Gelehrte wird sich in großer Klarheit seiner eigenen Sterblichkeit bewusst geworden sein. Jetzt hätte alles vorbei sein können. Hätte er mit diesem Leben, mit diesen Plänen vor dem Gericht Gottes bestehen können? War sein Leben als Philosophie- und dann als Jurastudent eine Laufbahn, die angesichts der Ewigkeit einen Wert hatte?

Für Luther anscheinend nicht, wenn wir aus der Zeit vor Stotternheim auch keine Berichte über eine besondere Frömmigkeit des Studenten haben. Martin hatte zuvor Kontakt zu den Nullbrüdern, den Brüdern vom gemeinsamen Leben und zu den Franziskanern gehabt, aber vor jener Gewitternacht erfahren wir nichts von einem tieferen Eindruck, den ihre Lebensform auf ihn gemacht hatte. War es vielleicht der Tod zweier Erfurter Juristen, von denen die Klage überliefert ist, sie wären lieber Theologen gewesen, der Martin schon vorher zum Nachdenken über seine Pläne gebracht hatte? Als Luther in der Nähe von Stotternheim ins Gewitter geriet, war er gerade auf dem Rückweg von einem Besuch bei seinen

Eltern. Wir wissen nicht, über was er mit ihnen gesprochen hat, aber es ist möglich, dass der Vater ihn mit konkreten Plänen für eine reiche Heirat konfrontierte. Wenn Luther schon vorher an seinem Weg als Jurist gezweifelt hatte, so musste nun schnell eine Entscheidung fallen. Oder war er seines beruflichen Weges gewiss, wurde aber durch die plötzliche Angst und Todesnot in einem Augenblick in eine ganz neue Richtung gedrängt?

Wie immer es auch gewesen sein mag: Die innere Nötigung, ins Kloster einzutreten, war für Luther höchst real. Auch wenn er vorher kein sehr religiöser Mensch gewesen sein mag, so war er doch ein mittelalterlicher Mensch. Er lebte vor dem Zeitalter der Aufklärung, das in das Bewusstsein unserer westlichen Welt einen generellen Zweifel an allem Übernatürlichen hineingebracht hat. Das Mittelalter kannte nicht viele Atheisten, wohl aber Menschen, die den Gedanken an Gott aus ihrem praktischen Leben verdrängten. Es kannte Menschen, für die Gott und Kirche mehr am Rande ihres Lebens vorkamen, die sich vielleicht auch auf die frommen Leistungen verließen, die die Profichristen, die Mönche, stellvertretend für sie in ihren Klöstern anhäuferten. Die persönliche Frömmigkeit des Einzelnen wird unterschiedlich stark ausgeprägt gewesen sein, so wie heute. Aber ein weniger frommer Mensch des Mittelalters unterschied sich doch deutlich von einem unkirchlichen Zeitgenossen unseres Jahrhunderts. Die Existenz Gottes, die den meisten Menschen des 21. Jahrhunderts so fern gerückt ist, stand für ihn unzweifelhaft fest. Mit dieser Existenz Gottes wurde ein Mensch, der von einem jähen Tod bedroht war, sehr drastisch konfrontiert. Wir erin-

nern uns an den Abschnitt über den Tod im Eingangskapitel: Der Mensch war sterblich, aber mit dem Tod war nicht alles aus. Es ging weiter. Aber das war nicht nur tröstlich, denn den Christen erwartete nach seinem Tod das Gericht Gottes. Hier wurde entschieden, ob er die Ewigkeit im Himmel oder in der Hölle verbringen würde, in ewiger Freude oder ewiger Qual. Und hier wurde entschieden, ob der Verstorbene, auch wenn er für den Himmel bestimmt war, zuerst noch eine Zeit der Läuterung im Fegefeuer zu durchlaufen hatte. Diese Dinge waren für Luther und seine Zeit ähnlich selbstverständlich, wie es für unsere Zeit der Gedanke ist, dass der Strom existiert, der unsere Lampen hell macht und unseren Fernseher laufen lässt.

Ob Luther nun bereits vor dem Gewitter bei Stotternheim über einen Wechsel zur Theologie nachgedacht hatte oder nicht, so wird ihm in diesem Moment auf jeden Fall die Möglichkeit genommen, das erwartete Urteil Gottes über sein Leben noch länger zu verdrängen. Er will die Sicherheit gewinnen, dass er in Gottes Gericht bestehen wird, will ein Leben führen, für das ihn Gott annehmen wird. Luther wünscht sich einen gnädigen Gott. Und der allgemein anerkannte Weg zu diesem Ziel war im späten Mittelalter ein Leben als Mönch. Hier, so glaubte Luther, konnte er Taten vollbringen, mit denen er Gottes Wohlwollen erringen würde.

Luther kehrte aus dieser Gewitternacht nach Erfurt zurück und mag noch einige Zeit mit seinem Entschluss gerungen haben. Er wird mit seinen Studienkollegen über den geplanten Studienabbruch gesprochen haben; auf jeden Fall hat er sich von ihnen verabschiedet. Viel-

leicht hat er sich auch Zeit für die Frage genommen, welchem Orden er sich anschließen wollte. In jedem Falle klopfte er etwa zwei Wochen später an die Pforte des Erfurter Augustinerklosters und bat um die Aufnahme in die Klostersgemeinschaft.

Luthers Vater fiel aus allen Wolken. Da hatte er ihm ein Universitätsstudium ermöglicht, viel Geld und Hoffnungen in ihn investiert, und nun ging der Junge in ein Kloster! Wenn für Martin das Gewitter bei Stotternheim ein Fingerzeig Gottes war, sein „Damaskuserlebnis“, vergleichbar der bekannten Geschichte von der Bekehrung des Paulus, so war die Sache für Hans Luther nicht so einfach. Er vermutete eher ein teuflisches Gaukelspiel und hätte seinem Sohn den Klostereintritt bestimmt gern verboten. Aber er konnte es nicht verhindern; Martin brauchte für seinen Schritt nicht das Einverständnis der Eltern. Getrieben durch die Vermittlung anderer und durch Schicksalsschläge in der Familie gab der Vater schließlich seinen Segen – aber er hat Martin den Eintritt ins Kloster noch lange übel genommen.

Novize bei den Augustinern

Luther selbst hatte nun zunächst eine mehrwöchige Probezeit als Gast des Klosters zu durchlaufen, in der die Augustiner ihn kennenlernen und einen ersten Eindruck von der Ernsthaftigkeit seines Entschlusses gewinnen konnten. Danach wurde er dann als Novize ins Kloster aufgenommen. Seine Lehrzeit als Mönch hatte begonnen. Er hatte sich ein Kloster ausgesucht, in dem eine

recht strenge Frömmigkeit praktiziert wurde. Der Konvent in Erfurt gehörte zur sächsischen Reformkongregation der Augustiner, jenem Zweig des Ordens, der sich verpflichtet hatte, die ursprüngliche Ordensregel in aller Härte umzusetzen. Das Oberhaupt der Reformkongregation war Johann von Staupitz, der später Luthers Mentor wurde. Martins Leben als Novize begann mit einem feierlichen Gottesdienst, in dem er die noch ungeweihte Klosterkleidung erhielt, die schwarze Kutte mit dem weißen Untergewand. Er war nun Mönch auf Zeit. Wäre ihm im Noviziat ein Zweifel an seinem Weg gekommen, hätte er das Kloster wieder verlassen können, während es seinen Oberen ebenfalls freigestanden hätte, ihm die Tür zu weisen, sollte er sich als ungeeignet erweisen. Der neue Mönch war, zusammen mit den anderen Novizen, ein Bruder der untersten Rangstufe. Daran änderte auch sein Magistergrad nichts. Er war wie alle Mönche dem Prior zum Gehorsam verpflichtet, daneben aber auch seinem Anleiter, dem Novizenmeister. Dieser war in Luthers Fall ein älterer Mönch, der die Aufgabe hatte, den Novizen in alle Aspekte des Klosterlebens einzuführen. Noch später als Reformator hat Luther sehr positiv über seinen Novizenmeister gedacht und dessen echte Frömmigkeit gerühmt.

Der Lebensstil im Kloster war für ihn wahrscheinlich leichter zu erlernen als für den Mönch Johann aus der Eingangsgeschichte. Luther war vom Leben in der Burse her schon eine fast klösterliche Existenz gewöhnt. Freilich, die Reglementierung des Lebens war bei den Augustinern noch stärker. Das Leben der Mönche war durch die regelmäßigen gemeinsamen Stundengebete

strukturiert. Alle paar Stunden unterbrachen die Brüder ihre Beschäftigungen und kamen zum liturgischen Gebet im Chorraum der Klosterkirche zusammen. Dies begann tatsächlich mit der Matutin mitten in der Nacht, wohl um drei Uhr in der Früh. Und natürlich dürfen wir uns die meisten Räume im Kloster oder die Kirche nicht geheizt und gemütlich vorstellen. Luther berichtete später, dass er in seiner Kutte sehr gefroren hat. Neben dem Gebet stand im Kloster auch die Arbeit im Mittelpunkt, wozu in dieser Zeit aber nicht mehr das Betteln der Mönche in den Straßen der Stadt gehörte. Neben praktischen Arbeiten gab es im Erfurter Kloster auch geistige. Es unterhielt ein Generalstudium, also eine Ordenshochschule, und Luther mag damit gerechnet haben, hier den Weg zum Theologen einzuschlagen. Dies war allerdings nicht mehr seine Entscheidung, und während der Zeit als Novize war er erst einmal damit beschäftigt, die grundsätzlichen Elemente des Mönchseins zu erlernen. Das Noviziat sollte den Charakter der Neumönche bilden, und Luther, dem Magister, mag die Erziehung zur Demut, die dem Individualismus des Einzelnen einen gehörigen Dämpfer versetzte, wie ein Schritt zurück in die Unmündigkeit vorgekommen sein. Jeder Mönch stand unter der Beobachtung der anderen, und es war üblich, dass die Brüder die Verfehlungen, die sie bei den anderen bemerkt hatten, bei einer Zusammenkunft der Klostergemeinschaft zur Sprache brachten. So restriktiv dies klingt, dürfen wir aber nicht vergessen, dass es sich um selbst gewählte Restriktionen handelte. Ein ernsthafter Mönch wie Luther, der sich selbst für diese Lebensform entschieden hatte, war für die auferlegte Strenge der Le-

bensführung dankbar, denn sie brachte ihn der Demut näher, die er hier erlernen wollte. Luther und viele andere Mönche betrachteten die Regeln im Kloster nicht als Schikane, sondern als Leitlinien zu einer Lebensform, die in den Augen Gottes der der Laien als weit überlegen galt. Und Martin war einer jener Mönche, die ihren Dienst im Kloster besonders ernst nahmen.